

Erklärungen zu Lücken : eine programmatische Suche nach den Kyburgern in der Geschichtskultur des 19. und 20. Jahrhunderts

Autor(en): **Egli, Nanina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **82 (2015)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitglieder der akademischen
Verbindung der Kyburger
stürmen die Kyburg. Postkar-
te. (ETH-Bibliothek, Zürich,
Bildarchiv)



Nanina Egli

Erklärungen zu Lücken

Eine programmatische Suche nach den Kyburgern in der Geschichtskultur des 19. und 20. Jahrhunderts

«Und Kyburgs Stamm, einst stolz und stark,
Ward wund im eig'nen Lebensmark.»¹

Kyburger in der Geschichtskultur sind rar. Die zitierten Zeilen aus dem Gedicht über «Kyburgs Schwert» zum Tod Werner I. von Kyburg in Akkon 1228 gehören zu den wenigen Beispielen. Dieses Fehlen ist auffallend und verlangt nach Begründungen. Die Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts war sich lange einig, dass die Kyburger «eines der ältesten und grössten Herrschergeschlechter Europa's» waren, welche die Geschichte auf dem Gebiet der späteren Schweiz sehr stark und nachhaltig beeinflussten.² Die Geschichtswissenschaft hat sich oft und ausführlich mit den Kyburgern beschäftigt. Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur gehen Hand in Hand.³ Dies gilt besonders für das 19. Jahrhundert. Historiker waren sich nicht zu schade, Balladen mit geschichtlichem Inhalt zu schreiben oder Festumzüge zu Jubiläen zu organisieren. Schriftsteller, Künstler, Musiker liessen sich gern von wissenschaftlichen Arbeiten mit historischen Themen inspirieren. Ihre Werke wie auch Denkmäler, Strassennamen oder historische Objekte in Museen und Sammlungen brachten die Historiker wieder dazu, zu den thematisierten historischen Ereignissen zu forschen. Diese Anstren-

gungen von Fachgelehrten, Liebhabern und Laien legten den Boden für die Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts, die aufbauend oder ablehnend an die Arbeit ihrer Vorgänger anschlossen.

Die Frage, ob die Geschichtskultur oder die Geschichtswissenschaft als Erstes kommt, entspricht der Frage nach dem Huhn und dem Ei. Die Bereiche liessen und lassen sich nicht trennen. Einzig die Register und Darstellungsformen sind verschieden; sie bewegen sich auf einer Skala von quellenkritischer Analyse zu emphatischer, personalisierter und bunter Darstellung.⁴ Weder tröpfelt Wissenschaft langsam über Literatur, Kunst und Pädagogik in das Bewusstsein der Laien, wie es die ältere Forschung zur Popularisierung von Wissen glauben machen wollte, noch werden kollektive Erinnerungen über Jahrhunderte gespeichert und schaffen zeitunabhängig ein Verständnis für historische Ereignisse, Dinge und Personen, aus dem die Geschichtsforscher schöpften, wie es Veröffentlichungen zu Erinnerungsorten darstellen.⁵ Eher sollte von einer munteren Bricolage der Gebrauchsgeschichte und Geschichtswissenschaft ausgegangen werden, wie es Guy P. Marchal für den nationalen Raum der Schweiz gezeigt hat.⁶

«Gründer von Aarau, 8 waagrecht» – Kyburger als Stadtväter und -mütter

In Anbetracht der vielfältigen Forschung zu den Kyburgern ist es erstaunlich, wie wenige geschichtskulturelle Produkte Kyburger zum Inhalt haben. Die Ausbeute zu anderen mittelalterlichen Familien wäre vielfältiger. Am Beispiel der spärlichen Überlieferung sollen Erklärungen gesucht werden, warum es so wenig Material gibt. Dieses Vorgehen kann auf programmatischer Ebene einerseits die Überfülle in der geschichtskulturellen Behandlung anderer mittelalterlicher Geschlechter erklären, andererseits zu verstehen helfen, warum die Kyburger in der Geschichtswissenschaft eine erstaunlich hohe Bedeutung erlangten.

Mit Blick auf die mittelalterlichen Familien und Einzelpersonen, welche in der Geschichtskultur des 19. Jahrhunderts zu Auseinandersetzungen anregten, lassen sich einige Motive abstrahieren:

– Die Familie war nicht «ausgestorben» und finanziell und politisch einflussreich. Sie veranlasste selbst die Produktion von künstlerischen Werken,

Der alte und der junge Hartmann von Kyburg in einer romantisierenden Zeichnung von J. Rieter von 1856. (Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek)

oder der Verfasser hoffte auf das Wohlwollen von Familienmitgliedern oder auf die Förderung des Absatzes durch den berühmten Namen.

– Familien, die «ausgestorben» waren oder keine bedeutende Rolle spielten, konnten national- oder lokalpolitisch instrumentalisiert werden. In der Schweiz wäre hier etwa an Städte zu denken, die sich auf ihre Gründungsväter beriefen.

– Materialisierte Geschichte, wie Denkmäler oder Schlachtkapellen, schaffen eine Art Kontinuität der Beschäftigung mit historischen Ereignissen. Zu berücksichtigen sind Burgen oder Klöster, die man (ob historisch korrekt oder nicht) mit einer Familie assoziierte. Oft handelt es sich nicht um eine durchgehende «Tradition», die Objekte halten die Erinnerung nicht beständig wach, sondern können je nach politischem, künstlerischem oder touristischem Bedürfnis neu akzentuiert werden. Manchmal ist auch ein einzelner Gegenstand mit einer historischen Persönlichkeit verknüpft.

– In der Familiengeschichte gibt es Narrative, die künstlerisch etwas hergeben. Ein potentes künstlerisches Werk kann allerdings weitere Bearbeitungen in derselben Ausdrucksform unterdrücken.

Die Kyburger sind ausgestorben; die Habsburger verstanden (und verstehen) sich jedoch als Grafen und Erben von Kyburg.⁷ Beschäftigungen von

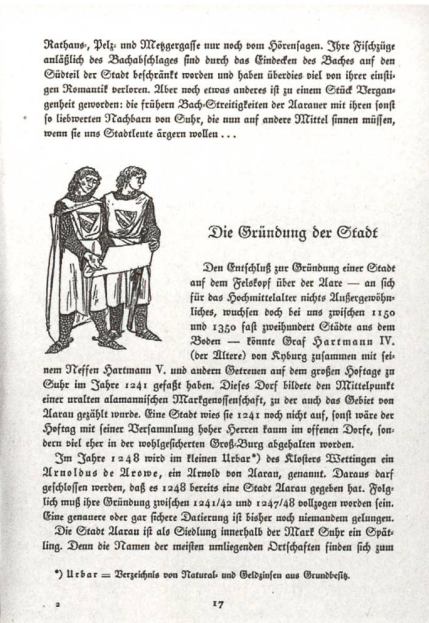
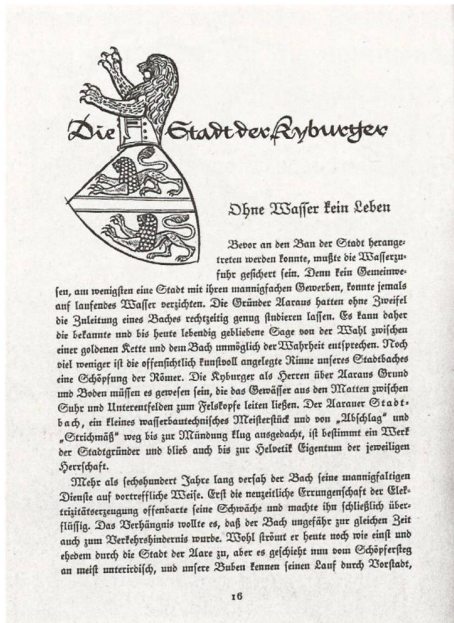


dieser Seite mit den Kyburgern zielen auf den Erben Rudolf von Habsburg. Die Gedenkschrift von Josef Langl zum 50-jährigen Regierungsjubiläum von Franz Joseph I., die 1898 erschien, heisst im Untertitel: «Die Kyburg, die Stammburg Heilwigs der Mutter Rudolfs von Habsburg». Entsprechend laufen die Fährnisse der Kyburg direkt auf Rudolf zu, der verhinderte, dass die Savoyer sich der Kyburgergebiete bemächtigen konnten. «Die Thaten Rudolfs bei der Übernahme der kyburgischen Güter bildeten die Grundlage seiner künftigen Macht und Grösse.»⁸ Die spannenderen Narrative, die sich an die Habsburger knüpften, überstrahlten die Kyburgergeschichte.

Als Stadtgründerfiguren bieten sich die Kyburger hingegen durchaus an. Was eine mittelalterliche Stadt ist und ausmacht, war und ist in der Forschung umstritten. Diese Pluralität führt dazu, dass es unterschiedliche Momente gibt, in denen man ein Jubiläum feiern kann: die älteste Erwähnung, Stadtrechtsprivilegien oder der Eintritt in die Eidgenossenschaft. Verschiedene Städte beziehen sich auf die Kyburger, hier können aus Platzgründen nur einige behandelt werden.⁹ Interessant ist die Frage, wer sich gerade nicht auf die Kyburger beruft. Die Stadt Winterthur als Beispiel betonte anlässlich der 600-Jahr-Feier 1864 nicht die Kyburger, son-

dern Rudolf von Habsburg als «wohlwollendsten Gönner», die Kyburger waren ausgestorben und hatten die Stadt nach damaligem Verständnis nicht gefördert, sondern unterdrückt.¹⁰ Die Winterthurer wurden nie warm mit den Kyburgern, auch im 750-Jahr-Jubiläum 2014 blieben sie marginal.

Im westlichen Mittelland hatte der Name Kyburg durch die Neu-Kyburger einen schlechten Ruf. Hans Roth, der Bauer, der einen Rachezug der Kyburger verriet und die Stadt Solothurn 1382 vor einer Mordnacht bewahrte, gilt bis heute als Wilhelm Tell der Region.¹¹ In der Rückschau wurden auch die eigentlichen Kyburger in der chronikalischen Überlieferung unsympathisch. Hartmann der Jüngere versuchte angeblich um das Jahr 1230 den Bau der Untertorbrücke in Bern zu verhindern.¹² Im 19. Jahrhundert war die Erzählung populär, in welcher der Graf von Kyburg den Grafen von Savoyen unhöflich behandelte.¹³ Vielleicht in Abgrenzung zu Bern verstanden sich Thun und Burgdorf früh als Kyburgerstädte, erst später werden weitere Städte so genannt. Den primären Bezug bilden vor allem die Neu-Kyburger, als Stadtväter gelten aber die älteren Kyburger. Vor allem Thun betont die Kyburger Vergangenheit, sogar eine Pfadfindergruppe namens «Kyburg» beruft sich auf die Grafen.¹⁴ Schon 1779 veröffentlichte der Thuner Jacob Rubin¹⁵ eine



Hartmann IV. und Hartmann V. beschliessen auf dem Hoftag zu Suhr 1241, Aarau zu gründen. Illustration von Felix Hofmann. (Paul Erismann: 700 Jahre Aarau. Bilder aus Geschichte und Alltag einer kleinen Stadt, Aarau 1948, S. 17)

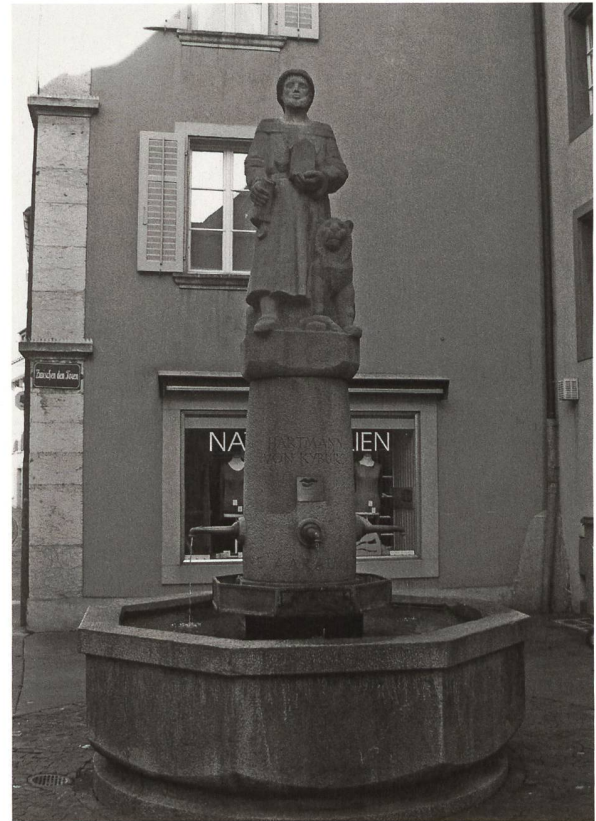
Titelbild der Broschüre «750 Jahre Thun»: Die Schauspielerin Sandra Kummer posiert als schwangere Gräfin Elisabeth von Kyburg.

Hartmann von Kyburg als Stadtgründer mit Löwe, Turm und Urkunde – der Hartmann-Brunnen in Aarau. (Nanina Egli, 2014)

Übersetzung und einen Kommentar zu der Thuner Handveste, die 1264 Elisabeth von Kyburg der Stadt verlieh.¹⁶ Das kritische historische Werk ist in den weiteren Kontext der aufklärerischen Forschung der Helvetischen Gesellschaft zu stellen. Rubin begründet seine Anstrengungen im Schlusswort emotional mit «Erbarmen über die Geschöpfe», worunter er die Urkunden versteht. Diese «lagen unzählige Jahre eingesperrt, und waren sehr übel abgeschrieben; wer weis wenn sie wieder aus ihrem Kerker die Sonne spüren werden!»¹⁷ Die Antwort auf die Frage, ob Thun eine Zähringer- oder eine Kyburgerstadt war, blieb strittig.¹⁸ Hektor Ammann bemerkte 1933: « Es ist nämlich ganz erstaunlich, wie verschiedenartig die Auffassungen der Thuner Lokalhistoriker über diese Frage sind. Fast jeder hat eine Meinung für sich.»¹⁹ War mit der Betonung der Kyburger allenfalls eine politisch kritische Haltung gegenüber der Zähringerstadt Bern verbunden? Elisabeth war eine geborene Chalon, also eine Burgunderin, was sie in Opposition zu patriotischen Berner Geschichten stellte. Die Streitfrage wurde wohl auch davon beeinflusst, welches Jubiläumsdatum sich näherte. 1964 feierte Thun eine 700-Jahr-Feier, in der Elisabeth von Kyburg, die Hauptrolle spielte, inklusive Festspielen und Auftritten von Elisabeth.²⁰ Die Kyburgerin wurde schwanger zur Witwe, was die Dramatik der Erbfolge akzentuierte. Sie stand auch 2014 im Mittelpunkt der 750-Jahr-Feier.²¹ Dass eine Schwangere Thun die Handveste übergab, un-

terstreicht im heutigen Spiel samt wattiertem Babybauch ihren Status als Stadtmutter.

Die Aargauer Städte beriefen sich im 19. Jahrhundert eher auf die prominenteren Habsburger. Im längeren geschichtlichen Abriss seines Urkundenbuchs der Stadt Aarau von 1880 erwähnt Heinrich Boos die Kyburger nur nebenbei.²² Der umtriebige Historiker und Oberrichter Walther Merz erhob die Kyburger im 20. Jahrhundert in den Status der Stadtgründer, eine Meinung, die er mittels eines populär gehaltenen Buchs für die Ortsbürger Aaraus 1925 verbreiten konnte.²³ Dies hinterliess Spuren. Noch heute gilt es in Kreuzworträtseln auf die Frage nach den «Gründern von Aarau» das Wort «Kyburger» einzufüllen.²⁴ In Aarau ist eine Kyburgerstrasse zu finden.²⁵ Hier steht meines Wissens das einzige Denkmal für einen Kyburger, der Hartmann von Kyburg-Brunnen, geschaffen vom Bildhauer Max Weber zur 700-Jahr-Feier 1948.²⁶ Hartmann in würdig langem Gewand hat einen kleinen Löwen bei Fuss, trägt ein Stadtrecht und den Rore-Turm in den Händen. Historiografie und Denkmal verstetigen den Bezug auf die Kyburger. Die städtischen Tourismusverantwortlichen bauen die Kyburger in historische Stadtrundgänge ein,²⁷ und die Aarauer Jungschar nennt sich Kyburg.²⁸ Vielleicht hatte die Umorientierung von Habsburg zu Kyburg damit zu tun, dass die Habsburger im 20. Jahrhundert als nationale Erzfeinde der Schweiz gelesen wurden.



Sursee besitzt wie Aarau eine Kyburgerstrasse und einen Kyburgerhof. Der Rückbezug auf die Kyburger ist vor allem den historischen Anstrengungen des 20. Jahrhunderts geschuldet, obschon eine quellennahe Ortsgeschichte des 19. Jahrhunderts diesen durchaus nahelegt.²⁹ Zug gilt heute zwar als Kyburgerstadt, die quellenmässige Abdeckung für diese Zuschreibung ist jedoch dünn, und die historischen Feierlichkeiten orientierten sich am Beitritt Zugs zur Eidgenossenschaft.³⁰

Der Thurgau trägt zwar die Erinnerung an die Kyburg im Wappen, hat sich aber meines Wissens im 19. Jahrhundert eher von alten Kyburger Traditionen abgewandt. Vielleicht galten sie als zu zürcherisch? Das Wappen von Frauenfeld, eine junge Frau, die einen Löwen an der Leine führt, interpretierte die Geschichtskultur des 16. Jahrhunderts auf Glasscheiben als gezähmten Kyburger Löwen. Eine Tochter der Grafen von Kyburg wollte einen Ritter von Seeheim (Seen) heiraten und stellte sich dabei gegen den Willen ihres Vaters. Von der Geschichtsforschung des frühen 19. Jahrhunderts dekonstruiert,³¹ versuchten spätere Sagensammler die Geschichte wieder zur Volkssage zu gestalten.³²

Doch erst in neuerer Zeit scheint das Interesse an dieser hübschen Geschichte wieder zu erwachen.³³

Ein Grund, warum solche Bilder keine grössere Wirkung entfalteten, könnte darin liegen, dass der wichtigste Thurgauer Historiker des 19. Jahrhunderts, Johann Adam Pupikofer, die Kyburger und den mittelalterlichen Adel kritisch sah. Die Adligen waren Tyrannen, ihre Burgen glichen «einem ehernen Netze, das über dem Lande lagerte und es dienstbar erhielt. Jagdgetümmel und Kampfgewühl war das Lebenselement der Burgbewohner.»³⁴ Pupikofer verfasste das für die Diessenhofer Geschichtsschreibung prägende Neujahrsblatt von 1827, in welchem die Kyburger eine eher nüchterne Rolle spielen.³⁵ Die Kyburger gründeten nach Pupikofer die Stadt aus selbstsüchtigen Gründen, die Einrichtung von Märkten brachte ihnen Geld ein. Obschon Diessenhofen die Kyburger Löwen im Wappen trägt, fanden sie in der Geschichtskultur wenig Beachtung. Wichtiger für die Identitätskonstruktionen der Stadt waren nicht Gründerfiguren, sondern das mittelalterliche Weichbild.³⁶ Im 20. Jahrhundert stehen die Kyburger und das Kyburgische in den Städten als «Ausgestorbene» also eher für eine all-



gemeine Historizität, für etwas Altherwürdiges. Auf diese Weise kam auch die akademische Verbindung der «Kyburger» zu ihrem Namen.³⁷

«Geschleift ist meiner Väter alte Burg» – die Burg als Kyburger Leerstelle

Ausser den genannten gibt es anscheinend keine weiteren Erzählungen oder Gegenstände, an die sich eine Kyburgertradition anknüpfen lässt.³⁸ Eine solche Rolle hätten die Wappen oder Klöster und Burgen mit Kyburger Vergangenheit einnehmen können. Diese wurden aber jeweils von Geschichten über spätere oder frühere Figuren überlagert, sogar bei der Kyburg.³⁹ Die Familiengeschichte der Kyburger selbst bietet kaum Narrative, die sich literarisch oder künstlerisch verwerten lassen. Bei den Neu-Kyburgern ist die Lage besser. Der Brudermord in Thun von 1322 lässt an Dramatik nichts zu wünschen übrig.⁴⁰ Ein besonderes historisches Ereignis gab es aber durchaus, das die Kyburg als Schauplatz und die (Vor-)Kyburger als Protagonisten beinhaltet: die Belagerung und Zerstörung der Kyburg 1027. Graf Werner von Kyburg kämpfte auf der Seite



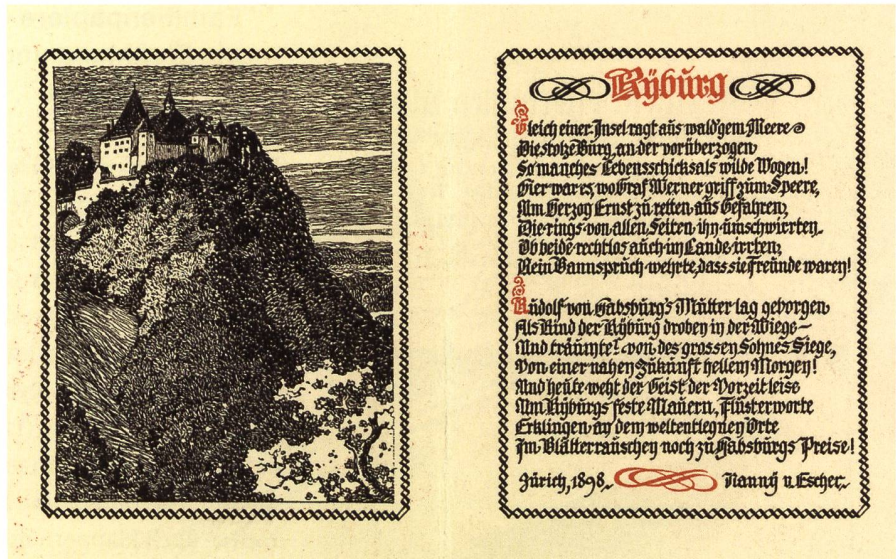
seines Friends, des Herzogs Ernst von Schwaben, gegen den Kaiser. Die Geschichten um Herzog Ernst waren ein populärer Stoff der mittelalterlichen Literatur. Eine Neujahrsgabe der Zürcher Feuerwerkergesellschaft von 1809, geschrieben, um Jünglinge in der Kriegskunst zu unterweisen, erzählt diese Episode samt einer fantasievollen Schilderung des Gebrauchs von Belagerungsmaschinen.⁴¹

Ludwig Uhland, der Dichter der Spätromantik, verfasste 1817 ein Drama zu diesem Stoff und feierte die mit seinem Werk sprichwörtlich gewordene Freundestreue.⁴² Für Uhland war die Geschichte eine der wichtigsten Heldensagen der deutschen Nationalliteratur.⁴³ Als beliebter Schulstoff fand das Drama, das die deutsche Treue verklärt, eine lange Rezeption.⁴⁴ Kyburg erscheint nur in der Erinnerung. Als der Herzog gedrängt wird, seinen Freund zu verraten, erklärt er dies für unmöglich, da Werners Feste nach dreimonatiger Belagerung gebrochen worden war.⁴⁵ In einer späteren Szene begründet Werner die Unterstützung seines Friends mit dem Verlust der Burg:

«Von meinem Stamm hab' ich mich losgesagt,
Geschleift ist meiner Väter alte Burg,
[...] Nichts hab' ich dir zu bieten, als mich selbst.»⁴⁶

Die Frauenfelder Stadtscheibe von 1543 mit dem gezähmten Löwen. (Historisches Museum Thurgau; Foto Daniel Steiner, Amt für Archäologie Thurgau)

Es ist das Schloss Kyburg [...], das du hier siehst, [...] in unserer vaterländischen Geschichte mehrseitig berühmt». Auf der Illustration mit der Belagerung der Kyburg ist der Zustand von 1809 zu sehen, die Belagerung fand angeblich 1027 statt. (Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich, 1809)



Graf Werner und Rudolf von Habsburg als Kyburger Helden in einem Gedicht von Nanny von Escher (1855–1932). Postkarte. (ETH-Bibliothek, Zürich, Bildarchiv)

Hätte Uhland die Kyburg zu einem wichtigen Schauplatz gewählt, dann wäre an die Kyburger vor Ort wohl stärker erinnert worden. Literarisch geprägt wurde die Örtlichkeit vielmehr durch ein Werk, welches sich mit einer zeitlich späteren Episode um den Kaisermord von 1308 befasste, was die Betonung der Habsburger in der Geschichtskultur auf Kyburg akzentuierte. Die Rede ist von Johann Conrad Appenzellers (1775–1850) Briefroman «Gertrud von Wart oder Treue bis in den Tod» von 1813.⁴⁷ Heute kaum mehr gelesen, war der Roman damals ein Bestseller.

Verschiedene weitere literarische und populäre Texte spielen auf die Kyburg an, ohne Kyburger zum Inhalt zu haben; so etwa das frisch gebliebene Jugendbuch «Tumult auf der Kyburg» von Heiner Gross (1962), in welchem eine Gruppe von Kindern auf dem Ausflugsziel Kyburg ein paar wild gewordene Roboter und einen bösen Zauberer zu bekämpfen versucht.⁴⁸ Andere Romane handeln von Kyburgern oder von einer Kyburg, wobei Fantasieburgen oder eine andere Kyburg gemeint sind.⁴⁹

«Das Vögelein von der Kyburg» – eine Beobachtung wird zur Sage

In Karl Glättlis Sammlung von Zürcher Sagen von 1959 finden sich nur fünf Sagen zur Kyburg.⁵⁰ Die Einzige, die von den Grafen von Kyburg handelt, beschreibt eine unglückliche Liebesgeschichte zwischen einem jungen Grafen und einer Bauerntochter. Der alte Graf sperrte seinen Sohn ins Gefängnis, als Jäger verkleidet kann ihn das Mädchen besuchen und wird schwanger. Sie tötet das Kind, irrt im Wald umher und stirbt. Seither kann man am St. Othmarsabend dort, wo sie das Kind tötete, ein Vögelein in der Grösse einer jungen Taube sehen, dunkelgrau, mit weisser Brust; die Füsse und die Flügelspitzen leuchten blutrot. Manchmal taucht das Vögelein am Kerkerfenster der Burg auf. Glättli gibt als Quelle der Sage eine Geschichte in der Schweizer Zeitschrift «Alpenrosen» von 1812 an. «Die Sage ist dort eingekleidet in eine spätere, offenbar erfundene Rittergeschichte. Autor unbekannt. Für unsere Sammlung habe ich die Sage vom Vögelein aus der Rahmenerzählung gelöst und den schwülstigen Stil etwas vereinfacht.»⁵¹ Glättli hielt das «Vögelein» für eine Volkssage. Wahrscheinlich war der Urheber derselbe Johann Conrad Appenzeller, welcher



«Gertrud von Wart» verfasste, auf alle Fälle jemand mit genauen Lokalkenntnissen.⁵² Die viel umfangreichere Rahmenerzählung schildert eine Episode zur Landvogteizeit. Zeitgenössisch hielt man das «Geistervöglein von Kyburg» für eine echte Volks-sage.⁵³ Ferdinand Grimm berichtete seinem Bruder von dieser Sage und hielt sie für altbekannt, was sein Bruder Jakob verneinte.⁵⁴ Die Gebrüder Grimm nahmen die Geschichte bezeichnenderweise nicht in ihre Sagensammlung auf. Sagen, so heisst es gelegentlich, haben einen wahren Kern. Verblüf-fenderweise ist dieser Kern bei unserer Sage das Vö-gelein. Es flatterte um 1800 als «avis kyburgensis» durch die ornithologische Literatur.⁵⁵ Ursprünglich stammt es aus einer späteren Ausgabe von Conrad Gessners Vogelbuch von 1585, darin ist ein gefleck-ter Vogel abgebildet, der in ein Fenster des Berg-friedhs hineinflog.⁵⁶ Gessners Schilderung gilt heute als Erstbeschreibung der Alpenbraunelle.⁵⁷

Familienpapiere – die Genealogie als Erzählung und Gesellenstück für Junghistoriker

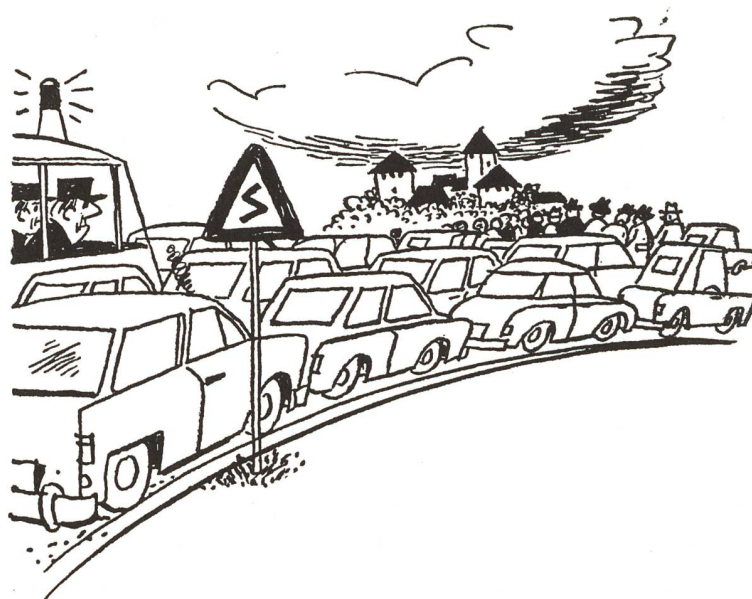
Zur Eröffnung des Museums Burgdorf 1886 verfasste ein Dichter unter dem Pseudonym Hans Friedrich ein Gedicht über ein Kyburger Festgelage im 13. Jahrhundert.⁵⁸ Das Gedicht spielt im Rittersaal, geschildert werden Fresken der Burgkapelle. In den einleitenden Worten kündigt Friedrich an, vom Abschied Werners von Kyburg und von seinem Tod in Askalon zu erzählen (1228) sowie den «endlichen Zerfall des einst glänzenden Geschlechtes» anzu-deuten. Ton und Reime ähneln dem «Belsazar» von Heine, doch klappern die Reime von Friedrich:

«Die Gäste tranken Kyburgs Wein
Und schauten kühn und kühner drein.»⁵⁹

Mitten im Festmahl erscheint ein schwarzer Ritter, der das Schwert des verstorbenen Werners vom Kreuzzug nach Burgdorf zurückgetragen hat. Der schwarze Ritter verkörpert die Pest, die Werner dahinraffte. Das Gedicht endet mit dem Aussterben der Kyburger, deren Stamm «einst stolz und stark» war und jetzt «wund im eign'nen Lebensmark» geworden sei. Friedrich beruft sich dabei auf die Ge-schichte von Burgdorf des Burgdorfer Lehrers Albert Heuer.⁶⁰ Heuer vermochte noch aus den sprödesten Urkunden narrative Funken zu schlagen und verknüpfte die Schicksale der Kyburger mit Burgdorf.⁶¹ Vielleicht motivierten aktuelle Ereignisse Friedrich für die Schilderung des Gelages im Rittersaal. Am 27. Juni 1886 hatte der historische Verein des Kan-ton Bern im frisch restaurierten Saal getagt.⁶² Der gebürtige Burgdorfer Emil Blösch, Präsident des Vereins, sinnierte angesichts des alten Saals über den Wandel der Zeiten: «[...] mehr als je werden wir daran erinnert, dass wir nur Glieder einer Kette von Generationen sind, aber freilich einer Kette, die ebenso wenig mit uns abschliessen wird, als sie mit uns angefangen hat.»⁶³ Damit gibt er uns einen Hin-weis, dass die Genealogie eines mittelalterlichen Geschlechts gerade wegen des dramatischen Endes für die Historiker des 19. Jahrhunderts erzählerische Qualität haben mochte. Durch die anstrengende in-telektuelle Spürarbeit, das mühevoll Suchen von Quellen, das gewitzte Verknüpfen, Prüfen und Ver-werfen konnten sich Historiker effektiver in eine

Das Vöglein von der Kyburg
1580 in der Wickiana. (Zentralbibliothek Zürich)

Illustrationen von Werner Büchi im Buch «Tumult auf der Kyburg. Neue Abenteuer des Hans Butz» von Heiner Gross, Winterthur 1993 (Originalausgabe 1962).



Geschichte einschreiben, die so zu einer und ihrer Geschichte wurde. Die fehlenden Narrative und schlechten Konnotationen machten die Kyburger nicht zu Romanhelden, aber zu einem Betätigungsfeld für Historiker, die ihre Kennerschaft beweisen wollten. Oft waren es Jungforscher oder strukturelle Aussenseiter, die Kyburgergeschichte als Gesellenstücke schrieben.

Die vielen Rätsel und Lücken der Kyburger Geschichte motivierten zu einem weiteren Roman, den ich erst am Schluss anführe, weil die Kyburger gerade durch ihr vorgebliches Ausgestorbensein in die Gegenwart des Romans fortwirken: «Ida von Kyburg oder das Verhängnis» (1816), verfasst vom Vielschreiber August Lafontaine.⁶⁴ Ein Germanist geisselt – nicht zu Unrecht – den Roman als «äusserst dürftig» konstruiert.⁶⁵ Der Roman ist wirr und handelt von Familienpapieren, Kabinettsintrigen und Komplotten, in deren Verlauf sich eine «Ida Dillingen» zur Gräfin Ida von Kyburg mausert.⁶⁶ Historisches Wissen ist ein Passepartout für den Plot und für das Überleben der Protagonisten in der bürokratischen Moderne. Der Schlüsselsatz des Romans schlägt eine Bresche in das Rätseln um die Kyburger in der Geschichtskultur des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Vater von Ida offenbart sich der Hauptfigur nämlich mit den Worten: «Ich will dich einen Blick in meinen Stammbaum thun lassen.»⁶⁷

Anmerkungen

1 Friedrich 1887, S. 326–329, hier S. 329. Der vorliegende Aufsatz hätte nicht ohne die Mithilfe verschiedener Personen entstehen können, die mir vor allem für die Rezeption in den Städten Hinweise gaben, diesen sei herzlich gedankt; für allgemeine Hinweise Peter Niederhäuser und Simon Teuscher, für Hinweise zu Aarau Tobias Hodel, zu Burgdorf Trudi Aeschlimann und Armand Baeriswyl, zu Diessenhofen Dieter Fey und Simon Netzle, zu Sursee Michael Blatter und Stefan Röllin, zu Thun Jon Keller und Katharina Müller sowie zu Zug Thomas Glauser.

2 Pipitz 1839, S. iii.

3 Rösen 1994, S. 3–26.

4 Siehe etwa: Hebekus 2003; White 2008; Hardtwig 2013.

5 Vgl. Egli 2013, S. 217–232.

6 Marchal 2007.

7 Todesanzeige für Heinrich Habsburg-Lothringen, Erzherzog von Österreich, Graf Kyburg, in: Salzburger Nachrichten, <http://www.salzburg.com/nachrichten/rubriken/trauer/todesfaelle/heinrich-habsburg-lothringen-anif/?idart=41-51905862> (Version vom 26. 9. 2014).

8 Langl 1898, S. 35.

9 In der Winterthurer Jubiläumsausstellung von 1980 werden 18 Städte behandelt. Diese Ausstellung scheint an gewissen Orten eine Kyburgertradition hergestellt zu haben. Es sind dies: Winterthur, Diessenhofen, Freiburg i. Ü., Burgdorf, Beromünster, Thun, Zug, Baden, Richensee, Aarau, Melligen, Lenzburg, Frauenfeld, Sursee, Weesen, Laupen, Kyburg, Wangen a. A., Huttwil. Vgl. Keller 1980, S. 20.

10 Troll 1845, S. 1–4.

11 Aerni, Stefan: Kehren die Hans-Roth-Spiele zurück? in: Berner Zeitung, 24. 1. 2013, <http://www.bernerzeitung.ch/region/emmental/Kehren-die-HansRothSpiele-zurueck/story/20413347?track> (Version vom 26. 9. 2014).

- 12 Vor allem: Müller 1786, S. 451–453; Stierlin/Wyss 1819, S. 23–25; Tillier 1838, S. 52.
- 13 Tillier 1838, S. 52, Anm. **. Vgl. S. 48 f.
- 14 Schon im 19. Jahrhundert, wie eine Suche nach dem Stichwort «Kyburger» in der Thunchronik zeigt, in welcher Regesten von Artikeln der «Thuner Zeitung» gesammelt werden. Vgl. <http://www.thun.ch/thunchronik> (Version vom 27. 9. 2014).
- 15 Küffer, Peter: Rubin, Jacob, in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D42468.php> (Version vom 26. 9. 2014).
- 16 Rubin 1779.
- 17 Rubin 1779, S. 192.
- 18 Keller 1932, S. 265–299.
- 19 Ammann 1933, S. 327–378, hier S. 328.
- 20 Thunchronik, Ergebnisse zum Jahr 1964 (wie Anm. 14).
- 21 Siehe das Jahres-Programm auf der Homepage zum Jubiläum und die Sonderbroschüre zum Jubiläum: <http://www.thun750.ch/de/Programm> (Version vom 27. 9. 2014); Verein 750 Jahre Thuner Stadtrechte (Hg.): Sondermagazin. Thun feiert 750 Jahre Stadtrechte, Thun 2014, http://www.thun750.ch/images/content/750jahre_Festbroschure_WEB.pdf (Version vom 27. 9. 2014).
- 22 Boos 1880, S. XVI.
- 23 Merz 1925.
- 24 Vgl. etwa <http://www.raetsel-hilfe.de/kr-Gr%FCnder+von+Aarau> (Version vom 26. 9. 2014).
- 25 Weitere Kyburgerstrassen in der Schweiz gibt es in Weisslingen und in Sursee (siehe unten, S. 135). Kyburgstrassen finden sich in Bätterkinden (BE), Bern, Kyburg (ZH), Ottikon bei Kempthal, Thun und Zürich. Kyburgerwege finden sich in Dietlikon, Embrach und Herzogenbuchsee, eine Kiburgergasse in Lenzburg.
- 26 Informationen nach: Brunneninschrift; Muggli, Hans: Weber, Max Reinhold (1897–1982), http://www.kunstbreite.ch/Kuenstlerwerdegaenge_aargau_weber_max.htm (Version vom 27. 9. 2014); Stadt Aarau, Kunstkommission: Kunst im öffentlichen Raum, Aarau 2009, S. 30, N 28, https://www.ksa.ch/public/pdf/kunst/aarau_kunst_im_oeffentlichen_raum.pdf (Version vom 27. 9. 2014).
- 27 Schlegel, Katja: Die Stadt im Mittelalter. Solange der Nachtwächter singt, ist alles gut, in: Aargauer Zeitung, 18. 8. 2013, <http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/aarau/die-stadt-im-mittelalter-solange-der-nachtwaechter-singt-ist-alles-gut-127081114> (Version vom 27. 9. 2014).
- 28 Fankhauser, Florian: Kyburg? Wieso heisst es eigentlich Jungschar «Kyburg»? http://www.jskyburg.jemk.ch/main.php?site=p_kyburg (Version vom 27. 9. 2014).
- 29 Siehe noch: Attenhofer 1829, S. 8–12.
- 30 Gemeinnützige Gesellschaft Zug 1953.
- 31 Mörikofer 1839, S. 451–486, hier S. 456 f., Anm. auf S. 529, durch ein Gedicht verklärt auf S. 486.
- 32 Etwa: Glättli 1959, S. 131 f. und 238.
- 33 Siehe die aktuelle Geschichte der Bürgergemeinde Frauenfeld, welche sich auf ein Glasgemälde mit Kyburger Erzählung bezieht: Bürgergemeinde Frauenfeld (Hg.): Bürgergemeinde Frauenfeld, 2014, http://www.buergergemeinde-frauenfeld.ch/uploads/B%C3%BCrgergemeinde%20Frauenfeld%20-%20Geschichte_01.pdf (Version vom 28. 9. 2014). Vgl. auch den Zeitungsartikel zur Forschung der Kunsthistorikerin Margrit Früh über die Glasscheibe: Frei, Mathias: Eine Visitenkarte der alten Schule, Tagblatt Online, 30. 8. 2014, <http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/frauenfeld/tz-fs/Eine-Visitenkarte-der-alten-Schule;art347111,3937577> (Version vom 28. 9. 2014).
- 34 Pupikofer 1837, S. 6.
- 35 Pupikofer 1827, S. 11.
- 36 Coradi 2007, S. 89–103.
- 37 Anonym: Akademische Verbindung Kyburger, 1912–1937, Zürich 1937, S. 23: «Von der Kyburg strahlte ein Zauber alter Romantik über die Kyburger.» Die Zürcher Verbindung der «Kyburger» entstand aus der «Turica». Die Kyburger besuchten ihr «Stamm-schloss» aber öfter. Ebd., S. 18.
- 38 Mit Ausnahme vielleicht des Kyburgerstammbaums, angeblich aus dem Kloster Heiligberg, der sich immer wieder neu materialisierte. Vgl. Gubler 1978, S. 159 und 193 f. Siehe den Beitrag von Rudolf Gamper im vorliegenden Buch.
- 39 Vgl. den Beitrag von Ueli Stauffacher im vorliegenden Band.
- 40 Etwa Wagner 1937.
- 41 Feuerwerker 1809, S. 3–6.
- 42 Vgl. Siegel 2004, S. 49.
- 43 Uhland 1870, S. 323–343.
- 44 Richter 1878, S. 209–223, hier S. 209; Zimmer 2009.
- 45 Uhland 1818, I. Akt, 2. Szene, S. 35, geschrieben «Kieburg».
- 46 Uhland 1818, IV. Akt, 3. Szene, S. 126.
- 47 Appenzeller 1813.
- 48 Gross 1962.
- 49 Etwa Zschokke 1795.
- 50 Glättli 1959, S. 128–132.
- 51 Glättli 1959, S. 238.
- 52 Appenzeller war einer der tragenden Autoren der Zeitschrift. Vgl. Graf, Ruedi: Alpenrosen, in: HLS, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24577.php> (Version vom 27. 9. 2014).
- 53 Rochholz 1856, S. 44, 87 und 213.
- 54 Brief von Jacob Grimm an Ferdinand Grimm vom 12. 5. 1816, nach: Steig 1916, S. 45–68, hier S. 58 f.
- 55 Etwa: Von Steinmüller 1821, S. 155.
- 56 Der Vogel findet sich auch in der Wickiana: Wick, Johann Jakob: Sammlung von Nachrichten zur Zeitgeschichte aus den Jahren 1560–87 (mit älteren Stücken), Bd. 18, 1580, 217r, nach: e-manuscripta, <http://www.e-manuscripta.ch/zuz/content/page-view/877464> (Version vom 27. 9. 2014).
- 57 Springer/Kinzelbach 2009, S. 359 und 541 (Abb.).
- 58 Friedrich 1887, S. 326–329. Die Burgdorfer Historikerin Trudi Aeschlimann, mit der ich lange über das Gedicht gerätselt habe und die mir viel spannendes Material zur Verfügung gestellt hat, vermutet, beim Dichter könnte es sich um den Burgdorfer Lehrer Johann Friedrich Stalder (1845–1912) handeln. Zur Museumsgründung vgl. Baeriswyl 2013.
- 59 Friedrich 1887, S. 327.
- 60 Heuer 1878, S. 29–136. Notabene war Heuer der Vorgänger von Johann Friedrich Stalder an der Mädchenschule. Vgl. Geschichte der Mädchen-Sekundarschule Burgdorf. Zusammengestellt auf das fünfzigjährige Jubiläum im Frühjahr 1923, Burgdorf 1923, S. 66, ein Nachruf auf Stalder S. 87 f.
- 61 Heuer 1878, S. 121.
- 62 Anonym: Hauptversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern; Protokollauszug; Jahresbericht des historischen Vereins des Kantons Bern 1885/86, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 11 (1886), S. 575–594.
- 63 Ebd., S. 580.
- 64 Lafontaine 1816.
- 65 Sangmeister 1998, S. 253.
- 66 Lafontaine 1816, S. 345.
- 67 Lafontaine 1816, S. 58.